

Hütten-Zeitung

des

Schalker Vereins



Deutsche Eisenwerke Aktien-Gesellschaft



15. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schrift-
leitung „Hütten-Zeitung“ zu richten

8. Februar 1935

Nachdruck nur unter Quellenangabe und
nach vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 3

Herausgegeben im Deutschen Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung
in der Deutschen Arbeitsfront

HZ I

Vertrauen in die wirtschaftliche Zukunft

Am 30. Januar konnten wir auf eine zweijährige nationalsozialistische Aufbauarbeit auch in der deutschen Wirtschaft zurückblicken. Das Vertrauen des deutschen Volkes zum Führer und Reichskanzler und seiner Regierung hat den Glauben an den End-erfolg wachgerufen. Der dumpfen Verzweiflungstimmung vergangener Jahre ist eine tatkräftige Bejahung und eine frohe Hoffnung auf die Zukunft gefolgt. Die in den letzten zwei Jahren begonnene Gesun-
dung der deut-
schen Wirt-
schaft wird, das
ist die Zuversicht
aller Deutschen,
auch im kommen-
den Jahre weiter
um sich greifen.
Hindernisse und
Schwierigkeiten,
die zweifellos auch
heute noch in der
Wirtschaft, zumeist
wohl auf dem Ge-
biete des Außen-
handels und der
Beschaffung aus-
ländischer Zah-
lungsmittel, vor-
handen sind, wer-
den auch künftig
kräftig und mit
Erfolg angepaßt
und überwunden
werden. Das Recht
zu solcher Auffas-
sung geben uns in
erster Linie die in
den beiden Jahren
nationalsoziali-
stischer Arbeit er-
zielten weltbedeu-
tenden Erfolge bei
der Verminderung
der Arbeitslosig-
keit von 6,5 auf
2,6 Millionen
Köpfe

An mehreren un-
trübsamen Zeichen
spüren wir die
fortschreitende
Wirtschaftsbesser-
ung. So hat das

Aufkommen von Steuern im Rechnungsjahr 1934 eine erfreuliche
Entwicklung und zwar in den ersten neun Monaten dieses Jahres (vom
1. April 1934 bis zum 31. Dezember 1934) genommen. Es sind nämlich
945,7 Millionen Reichsmark mehr an Steuern aufgekomen als im
Vorjahre. Staatssekretär Reinhardt stellt fest, daß im ganzen Rechnungs-
jahr (also vom 1. April 1934 bis 1. April 1935) wahrscheinlich 1015,8
Millionen Reichsmark mehr an Steuern einkommen werden als ver-
anschlagt worden waren. Auch das Aufkommen an Steuern und Zölle
bewegt sich unentwegt nach oben. Das ist doch zweifellos ein Zeichen
zunehmender Gesundung der Wirtschaft.

Zwei wichtige Maßnahmen geldlicher Art sind vor kurzem Geseh
geworden. Einmal ist eine Reichsanleihe in Höhe von einer halben

Milliarde aufgenommen worden, um neue Mittel zur Bekämpfung
der Arbeitslosigkeit zu bekommen. Diese Anleihe wurde von den deutschen
Sparlassen dem Reiche zur Verfügung gestellt.

Dann aber wurde ein weiterer wichtiger Schritt zur Senkung
der Zinshöhe in Deutschland getan, indem die bisher mit
sechs Prozent verzinlichten öffentlichen Pfand- und Hypothekenbriefe auf
den Zinssatz von viereinhalb Prozent zurückgebracht wurden. Diese Maß-
nahme hat eine Stärkung der Schuldner zur Folge, die der Wirtschaft
zugute kommt. Auch wird hierdurch dem gewaltigen Aufschwung in der
deutschen Wirtschaft Rechnung getragen und die Wettbewerbsfähigkeit

Deutschlands ist
auf dem Weltmarkt
durch Herabsetzung
der Erzeugungs-
kosten erheblich ge-
stärkt worden. Wir
dürfen also hoffen,
daß durch die im
Jahr 1934 gegen
das Vorjahr um
zwölf Milliarden
Reichsmark gesteigerte
Industrie-
erzeugung Deutsch-
land demnächst noch
weiter aufblühen
wird.

Wie überall, so
fanden sich auch bei
uns Zweifler und
Meckerer, welche die
Brotversor-
gung Deutsch-
lands im jetzigen
Ernährungsjahre
in Zweifel zogen,
ja sogar von der
Notwendigkeit
zweifelten, wie im
Kriege, Lebensmit-
telarten einzufüh-
ren. Diesen Kri-
stikastern ist nun-
mehr eine gründ-
liche Abfuhr erteilt
worden.

Im Hinblick auf
die Ergebnisse der
letzten Erhebungen
über die Getreide-
bestände wird näm-
lich vom Reichs-
nährstand fest-
gestellt, daß über
die Sicherung

der Brotversorgung aus der diesjährigen Brotgetreideernte ohne
die Inanspruchnahme des Auslandes keinerlei Zweifel bestehen.
Von Monat zu Monat wachse im Gegenteil sogar die Wahrscheinlichkeit,
daß wir trotz der knapperen vorjährigen Getreideernte auch am Ende
dieses Wirtschaftsjahres noch mit einer ausreichenden nationalen Reserve
versehen sein werden die uns auch gegen alle Möglichkeiten des nächsten
Getreidewirtschaftsjahres weitgehend schützt.

Im einzelnen wurden wir über diese wichtige Frage auf der
„Grünen Woche“ unterrichtet, auf der Ministerialdirektor Dr. Moritz
sich über den Stand der deutschen Ernährungslage
folgendermaßen ausließ: „Der Brotgetreidebedarf, also der
Bedarf an Weizen und Roggen, beträgt rund 8,7 Millionen Tonnen. Die
Brotgetreideernte brachte 12,3 Millionen Tonnen. Dazu kamen 1,2 Mil-



Mit vereinter Kraft

Aufnahme von Hein Gorny

lionen Tonnen Weizen und 800 000 Tonnen Roggen aus der Ernte 1933. Zusammen stand also ein Bedarf von 8,7 Millionen Tonnen in Brotgetreide einem Vorrat von 14,3 Millionen Tonnen gegenüber. Rein rechnerisch war also von vornherein die Brotgetreideversorgung bis zum Ende 1935 gesichert.

Dr. Moritz schilderte sodann eingehend die ergriffenen Maßnahmen. Der Brotpreis werde auch weiter gehalten. Die laufende Trinkmilchversorgung sei fraglos gesichert. Die Fettversorgung habe sich einwandfrei vollzogen. Die Fettversorgung werde auch weiterhin klappen. Uebergehend zum Zucker stellte Dr. Moritz fest, daß Zuckermangel in Deutschland nicht denkbar sei. Auch von der Kartoffel her drohte nicht die geringste ernährungswirtschaftliche Gefahr. Die Eierzeugung zeige in Deutschland eine steigende Kurve. Dr. Moritz beschäftigte sich sodann eingehend mit der Marktordnung und der Güte der Eier. In der Zeit von März bis Oktober 1934 seien in den Kennzeichnungsstellen im Interesse des Verbrauchers vierzehnhundert Millionen Stück faule angelieferte Eier ausfortiert worden. Achtzig Millionen Stück Eier mußten mit dem Stempel „ausfortiert“ versehen werden. In der Fleischversorgung bestehe im Augenblick nicht Mangel, sondern Ueberflußfrage, d. h. das Angebot an Schweinen sei etwas zu groß. Man werde auf Grund der Marktregelung aber damit leicht fertig werden. In der Gemüseversorgung wachse seit einer Reihe von Jahren der Anteil der Inlandserzeugung an der Bedarfsdeckung. Der Kauf der Fehlmenge von sieben bis acht Prozent aus dem Ausland sei gesichert.

* * *

Wir sehen aus diesen Zahlen, die von amtlicher Seite gegeben wurden, daß die Erzeugungsschlacht auf allen Gebieten im Gange ist, daß sie günstig für uns steht und zum Siege führen muß.

Wichtige neue Reichsgesetze

Am zweiten Jahrestage der Regierung Adolf Hitlers wurden zwei wichtige Gesetze verkündet, die die Grundlage für den Aufbau des einheitlichen Reiches bilden: das Gesetz über die Reichsstatthalter und die neue Reichsgemeindeordnung.

Das erstgenannte Gesetz tritt an die Stelle des bisher geltenden Statthaltergesetzes vom 7. April 1933 und bestimmt zunächst, daß der Reichsstatthalter in seinem Amtsbezirk der ständige Vertreter der Reichsregierung ist und die Aufgabe hat, für die Beobachtung der vom Führer und Reichskanzler aufgestellten Richtlinien der Politik zu sorgen. Der Reichsstatthalter hat weitgehende Befugnisse auch bei den Landesbehörden und kann bei Gefahr im Verzuge sogar einstweilige Anordnungen treffen. Auch kann er vom Führer und Reichskanzler mit der Führung der Landesregierung beauftragt werden. Der Reichsstatthalter wird vom Führer und Reichskanzler ernannt und abberufen. In Preußen übt der Führer und Reichskanzler die Rechte des Reichsstatthalters aus, die er jedoch auf den preußischen Ministerpräsidenten übertragen hat.

Das sind die wichtigsten Bestimmungen dieses Gesetzes.

*

Die neue Reichsgemeindeordnung ist ein weit umfangreicherer Gesetzeswerk. Sie zerfällt in acht Teile, 123 Paragraphen und tritt am 1. April 1935 in Kraft. Das für Preußen schon geltende Gemeindeverfassungsgesetz vom 15. Dezember 1933 wird durch sie nur wenig geändert. Mit der Reichsgemeindeordnung ist nunmehr im ganzen Reich der Untergrund für das neue Reichsgebäude gelegt.

„Die deutsche Gemeindeordnung will die Gemeinden in enger Zusammenarbeit mit Partei und Staat zu höchsten Leistungen befähigen und sie damit instand setzen, im wahren Geiste des Schöpfers gemeindlicher Selbstverwaltung, des Reichsfürstentums vom Stein, mitzuwirken an der Erreichung des Staatszieles. In einem einheitlichen, von nationalem Willen durchdrungenen Volke die Gemeinschaft wieder vor das Einzelschicksal zu stellen, Gemeinnutz vor Eigennutz zu setzen und unter Führung der Besten des Volkes die wahre Volksgemeinschaft zu schaffen, in der auch der letzte willige Volksgenosse das Gefühl der Zusammengehörigkeit findet. Die deutsche Gemeindeordnung ist ein Grundgesetz des nationalsozialistischen Staates. Auf dem von ihr bereiteten Boden wird sich der Neubau des Reiches vollenden.“

*

Wir wollen im Nachfolgenden die wichtigsten Bestimmungen dieses grundlegenden Gesetzes unsern Lesern nahebringen.

Das Selbstverwaltungsrecht der Gemeinden ist gewährleistet. Denn nach dem Gesetz sind die Gemeinden öffentliche Gebietskörperschaften, die sich selbst unter eigener Verantwortung verwalten. Ihr Wirken muß im Einklang mit den Gesetzen und den Zielen der Staatsführung stehen. Die Gemeinden haben in ihrem Gebiet alle öffentlichen Aufgaben unter eigener Verantwortung zu verwalten. Durch Gesetz können ihnen auch staatliche Aufgaben zur Erfüllung nach Anweisung übertragen werden. Eingriffe in die Rechte der Gemeinden sind nur im Wege des Gesetzes zulässig. Jede Gemeinde hat eine Hauptsatzung zu erlassen, die der Genehmigung der Aufsichtsbehörde bedarf. Das Gebiet jeder Gemeinde soll so bemessen sein, daß die örtliche Verbundenheit der Einwohner gewahrt und die Leistungsfähigkeit der Gemeinde zur Erfüllung ihrer Aufgaben gesichert ist.

*

Wichtig und neu ist die Einteilung der Bevölkerung der Gemeinden in „Einwohner“ und „Bürger“. Einwohner ist jeder, der in der Gemeinde wohnt, Bürger dagegen sind nur solche deutschen Staatsbürger,

Das Jahr 1935 weist der Landwirtschaft eine besondere Aufgabe zu. Vor wenigen Monaten hat der Reichsbauernführer auf dem Goslarer Reichsbauernntag die Erzeugungsschlacht eröffnet. Nach genauem Plan soll der Anbau und die Erzeugung derjenigen Nahrungsmittel gesteigert werden, die unser Boden und unser Klima hervorbringen. Neben vermehrter Nutzung von Deeland und verbesserter Fruchtbarkeit durch sachkundige Düngung und Verwendung einwandfreien Saatgutes werden Mehranbau von Getreide und Faserpflanzen, Steigerung der Schafhaltung und ähnliche einflussreiche Maßnahmen eine bedeutende Rolle spielen. Wichtiger Grundsatz dieser Erzeugungsschlacht ist die Ausrichtung auf die Bedarfsdeckung; unter Vermeidung planloser Produktionssteigerung auf beliebigem Gebiet wird die vermehrte Kraftentfaltung planvoll bei den Erzeugnissen eingesetzt, an denen Mangel herrscht. Ziel der Erzeugungsschlacht ist die Sicherung der Nahrungsfreiheit und damit der wirtschaftlichen Unabhängigkeit des deutschen Volkes vom Ausland. Selbst ein nur geringer Erfolg würde eine erhebliche Entlastung der Gesamtwirtschaft bedeuten, weil jede ersparte Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse Devisen (fremde Zahlungsmittel) freisetzt für den Bezug ausländischer Industrierohstoffe. Eine gesteigerte Einfuhr industrieller Rohstoffe bedeutet aber neue Beschäftigungsmöglichkeiten für die Industriebeschäftigten. So trägt also die landwirtschaftliche Erzeugungsschlacht auch mittelbar bei zur erfolgreichen Durchführung des zweiten Teiles des Vierjahresplanes: endgültige Ueberwindung der Arbeitslosigkeit.

So greift eines ins andere. Wir haben also allen Grund, auch wirtschaftlich beruhigt und mit den besten Hoffnungen in die Zukunft zu blicken.

die das 25. Lebensjahr vollendet haben, seit mindestens einem Jahre in der Gemeinde wohnen und die bürgerlichen Ehrenrechte besitzen. Das Bürgerrecht kann mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde auch anderen ohne Rücksicht auf die Wohndauer verliehen werden. Auch eine Verleihung des Ehrenbürgerrechtes ist zulässig, an Ausländer freilich nur mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde.

In Gemeinden mit weniger als 10 000 Einwohnern sind Bürgermeister und Beigeordnete ehrenamtlich tätig. Sie erhalten also keine feste Besoldung. Eine sparsame Verwaltung ist dadurch gewährleistet. Gemeinden über 10 000 Einwohner müssen aber, ihrer Einwohnerzahl entsprechend, durch einen Bürgermeister, wenn erforderlich, noch durch hauptamtliche Beigeordnete verwaltet werden. Bürgermeister und als seine Vertreter die Beigeordneten werden durch das Vertrauen von Partei und Staat in ihr Amt berufen. Ihre Stellen sind öffentlich auszuscheiden. Der Bürgermeister führt die Verwaltung der Gemeinde in voller und ausschließlicher Verantwortung. Hier kommt deutlich das Führerprinzip zum Durchbruch.

Dem Bürgermeister stehen Gemeinderäte (je nach der Größe der Stadt 12, 24 oder 36) zur Seite, die vom Beauftragten der NSDAP. im Benehmen mit dem Bürgermeister auf sechs Jahre berufen werden. Sie müssen national zuverlässig, für das Amt geeignet und gut beleumundet sein. Die Gemeinderäte haben die Aufgabe, die dauernde Fühlung der Verwaltung mit allen Schichten der Bürgerschaft zu sichern. Sie haben den Bürgermeister unter eigener Verantwortung zu beraten und seinen Maßnahmen in der Bürgerschaft Verständnis zu verschaffen.

*

Ein besonders wichtiger Teil des Gesetzes ist der Gemeindewirtschaft gewidmet. Oberster Grundsatz ist hier, daß sie sparsam geführt wird und keinem privaten Unternehmen Abbruch tut, wie das in der Vergangenheit so oft der Fall gewesen ist.

Das Gemeindevermögen ist pfleglich und wirtschaftlich zu verwalten. Damit ist der Verschwendung, wie sie in manchen Gemeinden in der Nachkriegszeit vielfach getrieben wurde, ein Riegel vorgeschoben.

Auch die wirtschaftliche Betätigung der Gemeinde ist durch das Gesetz genau geregelt. Danach darf die Gemeinde wirtschaftliche Unternehmen nur errichten oder wesentlich erweitern, wenn der öffentliche Zweck das Unternehmen rechtfertigt und dieser Zweck nicht besser und wirtschaftlicher durch einen anderen erfüllt wird oder erfüllt werden kann. Für jedes Unternehmen sind wirtschaftlich besonders sachkundige Bürger als Beiräte zu berufen.

Für jedes Rechnungsjahr ist eine Haushaltsatzung zu erlassen, die den Haushaltsplan, die Gemeindesteuern, den Höchstbetrag der Rassenkredite und den Gesamtbetrag der Darlehen festlegt. Sie bedarf in wichtigen Punkten der Genehmigung der Aufsichtsbehörde. Oberste Aufsichtsbehörde ist der Reichsminister der Innern, der die Behörden bestimmt, welche als Aufsichtsbehörden für die Gemeinden in Frage kommen.

*

Damit haben wir die wichtigsten Bestimmungen dieser beiden Gesetze wiedergegeben. Sie fügen sich ein in die ständige Reihe der Maßnahmen und Umbauten, die im Verlauf zweier Jahre zu dem Ziel getroffen wurden, dem deutschen Volke eine neue staatliche Form zu geben, die seiner Besonderheit gerecht wird, ohne die geschichtlichen Entwicklungen außer acht zu lassen. — Mögen sie dazu beitragen, die Einheit und Einigkeit des deutschen Volkes, die schon so große Triumphe gefeiert hat, auch weiter zu stärken und zu festigen.

Betriebsgemeinschaft - Schicksalsgemeinschaft

Wohl zu keiner Zeit sind diese beiden Wörter mehr zum Gemeingut aller schaffenden Menschen geworden als in der heutigen. Der Inhalt dieser beiden so bedeutungsschweren Wörter wird von vielen Menschen noch nicht begriffen. Diese Begriffe in etwa zu erläutern, soll der Zweck dieser Zeilen sein. Eine Betriebsgemeinschaft bilden, genau wie eine Haushaltsgemeinschaft, die Angehörigen des betreffenden Betriebes. Und genau so, wie jedes Gemeinschaftsmitglied im Haushalt, sofern es seine Pflichten ernst nimmt, für einen guten Stand des Haushaltes zu sorgen hat, ist es Pflicht eines jeden Betriebsgemeinschaftsmitgliedes, für den guten Stand seines Betriebes einzustehen. Denn nur von dem guten Stand eines Betriebes hängt es ab, ob dieser Schicksalsschläge wirtschaftlicher oder technischer Art gut, schlecht oder gar nicht überwindet d. h. im schlimmsten Falle diesen Schlägen erliegt.

In dieser Situation bilden nun die Angehörigen eines Betriebes mit dem Betrieb zusammen eine Schicksalsgemeinschaft, denn sie stehen und fallen wirtschaftlich mit dem Betriebe. Und gerade in den verflochtenen Jahren hatte jeder, der sich einigermassen für die wirtschaftlichen Vorgänge in unserem Vaterlande und speziell in unserem Industriegebiet interessierte, in dieser Beziehung den schönsten Anschauungsunterricht. Die furchtbare Wirtschaftskrise, die seit Jahren auf dem deutschen Vaterlande lastete und auch heute trotz gewaltiger Anstrengungen unserer neuen Regierung noch nicht ganz behoben ist, brachte auf ihrem Höhepunkt für fast sieben Millionen Arbeitslose ein hartes Schicksal in wirtschaftlicher und in seelischer Beziehung. Dieses traf in stark überfüllten Industriegebieten in besonderem Maße zu. Während bei früheren Krisen infolge ihrer ganz kurzen Dauer und vorübergehenden Erscheinung kaum eine grundlegende Veränderung in der sozialen Lage der davon Betroffenen eintrat, die dazu noch gemildert wurde durch das Vorhandensein einer wirtschaftlichen Substanz und die Kameradschaftlichkeit glücklicherer Kollegen, ist die Krise der letzten Jahre, weil sie Massenschicksalsschläge durch Entlassungen und Stilllegungen im Gefolge hatte, in ihrer Auswirkung um so furchtbarer. Gewiß versuchten Staat und Gesellschaft durch Gesetzgebung u. a. m. die wirtschaftlichen Schäden zu mildern, aber die seelischen Schäden der Betroffenen waren um so

stärker. Es ist bei der verschiedenartigen Natur und Veranlagung der Menschen sehr schwer, typische Merkmale der seelischen Wandlung bei Arbeitslosen festzustellen, aber ich will hier doch einen Versuch machen: Dem ersten sozialen Unruhe- und Angstgefühl nach Verlust der Arbeitsstelle folgt bei längerer Dauer gewöhnlich eine Verzweiflungssimmung, die durch unermüdete, meist vergebliche Versuche,

einen anderen Arbeitsplatz zu finden, abreagiert wird. Es folgt dann eine Stimmung, die in vollständiger Gleichgültigkeit und Dumpsheit mit ihren üblichen Begleitererscheinungen endet. Ausbrüche der Verzweiflungssimmungen nicht nur einzelner, sondern ganzer Berufsgruppen waren nicht nur in Deutschland, sondern auch in der übrigen Welt keine Einzelerscheinungen. Nicht nur kleine Unternehmungen, sondern auch große Konzerne mit Tausenden von Arbeitern mußten im Jahre 1931 ihre Tore schließen. Wenn wir in unseren weiteren Betrachtungen die Stilllegungen in unserer engeren Heimat besuchen, das große Sterben überall, dann muß es jedem Mitgliede einer Betriebsgemeinschaft einleuchten, wie eng und schicksalsverbunden es mit seinem Betriebe ist. Betriebe und Gefolgschaften sind auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden. Und hier ist es hohe und vorjorgende Pflicht, auch in unserem Betriebe vom Lehrs-

jungen bis zum Führer dafür einzustehen, daß Schicksalsschläge vorbenannter Art unserem Betrieb nicht treffen oder zum mindesten in ihrer Wucht gemildert werden. Und wenn hier in edlem Gemeinschaftswettstreit jeder das Seinige dazu beiträgt — ich denke hier gerade an eine äußerst sparsame Behandlung und Verwendung von Material aller Art —, dient er nicht nur seinem Werke, sondern ebenso sich selbst.

Auch auf unserem Werk sollte sich jedes Betriebsgemeinschaftsmitglied immer wieder ins Gedächtnis rufen, daß schonendster und sparsamster Verbrauch allen Materials nicht nur in seinem, sondern auch im Interesse des gesamten Betriebes und der Gefolgschaft liegt. — Wenn alle immer in diesem Sinne handeln und für den guten Rentabilitätsstand ihres Werkes sich mit verantwortlich fühlen, aber auch jeder, dann haben wir die Bedeutung der Wörter Betriebsgemeinschaft und Schicksalsgemeinschaft zum Wohle eines jeden Gemeinschaftsmitgliedes, zum Wohle des Betriebes und damit zum Wohle des ganzen deutschen Volkes erkannt.



Winterzauber im deutschen Wald

Hebe niemand Lasten an, die er nachher nicht halten kann!

Helden

Eine wahre Begebenheit aus dem Weltkriege



Leise zirpten die Grillen im üppig wuchernden Grase des Niemandlandes, daß sich zwischen der deutschen Stellung des Infanterie-Regiments 358 und der gegenüberliegenden feindlichen französischen Linie dahinzog.

Vor dem Abschnitt, den die 6. Kompanie zu betreuen hatte, lag ein kleiner See, zum größten Teil von Schilf überwuchert. Ein Boot träumte, an einer rostigen Kette verankert, von vergangenen Herrlichkeiten. Am Ufer des Sees, nach der französischen Linie zu, stand einsam und verlassen eine kleine Fischerhütte. Sie mochte in normalen Zeiten den hier arbeitenden Landleuten und Fischern bei plötzlich hereinbrechenden Unwettern als Schutz gedient haben. Nun hatten die Franzosen sie nach der deutschen Seite zu mit einem Drahtverhau umgeben und nur einen schmalen Weg nach der französischen Linie hin offen gelassen.

Während die deutschen Horchposten in ihren Löchern allen Unbilden des Wetters ausgesetzt waren, lagen die feindlichen Posten wohlgeborgen im Schutze dieser Hütte. Am Tage lag sie einsam und verlassen, um bei einbrechender Dämmerung besetzt zu werden. So war es auch an dem Tage des Sommers 1916, an dem sich unsere Episode abspielte.

Der Spätnachmittag eines herrlichen Tages neigt sich seinem Ende zu. Unendlicher Friede liegt über der ganzen Gegend. Vom Dach des Fischerhäuschens schmettert ein Starmak dem enteilenden Tag sein Abschiedslied zu. Plötzlich unterbricht er sein Lied, um gleich darauf mit einem Schreckenslaut davonzufliegen. Jetzt sehen wir auch die Ursache seiner

eiligen Flucht. Ein grauer Körper, in dem wir sofort einen deutschen Soldaten in Feldmütze erkennen, schiebt sich vorsichtig im hohen Grase vorwärts.

Auf dem Bauche liegend, ist er nur schwer von der Umgebung zu unterscheiden. Doch bald erkennen wir auch einen zweiten und dritten. Nur mit Dolch, Pistole und Handgranaten bewaffnet, schieben sie sich, dicht an den Boden geschmiegt, lautlos vorwärts. Bald haben sie die Fischerhütte umgangen. Im hohen Grase versteckt, legen sie sich seitlich der Öffnung in den Drahtverhau, den die Franzosen durchschreiten müssen, um zur Fischerhütte zu gelangen.

Diese drei Leute sind Leutnant Ebert und die Unteroffiziere Schmitz und Simon der 6. Kompanie. Sie haben den Auftrag, den feindlichen Horchposten auszuheben und gefangenzunehmen. Freiwillig haben sie sich zu diesem Handstreich mit noch zwei Kameraden gemeldet. Die beiden Reserveleute liegen rückwärts am Ufer des Sees, um im Notfall den Rückzug durch Gewehrfeuer zu decken. Drei Mann genügen ja auch vollaus, denn es handelt sich ja nur um einen Doppelposten, den man mit drei Mann leicht zu überrumpeln hofft. Doch noch ist es zu hell, es heißt also warten. Der Leutnant gibt nochmals die letzten Verhaltensmaßregeln. Endlich bricht die Dämmerung herein. Nur noch verschwommen erkennt man die feindliche Linie. Endlos dehnen sich die Minuten. Jetzt schiebt sich ein Kopf über den französischen Grabenrand, der Körper folgt nach, und gleich darauf steht ein französischer Soldat, Umschau haltend, auf den Beinen. Doch was ist nun? Ein zweiter, dritter, mehr und mehr folgen. Neun Mann sind es, die sich nun in Richtung des Fischerhäuschens in Bewegung setzen. — Dreifache Uebermacht. — Was nun? Aufstehen und fliehen würde den sicheren Tod bedeuten; zurückziehen, dafür ist es zu spät. Also bleiben sie mit zum Springen gespannten Nerven liegen, auf Gott und ihr Glück vertrauend.

Was kümmert mich die Erzeugungsschlacht?

Eine Frage von Bedeutung auch für die Arbeiterschaft in der Stadt

„Was kümmert uns in d u s t r i e l l e Arbeiter schon die Erzeugungsschlacht der Bauern?“ So mag mancher denken, der den Tag über geschäftig hat und dann abends in seiner Zeitung Aufsätze sieht, die dem Leser Mittel und Ziele dieser Erzeugungsschlacht auseinandersetzen.

Selbst wenn die Erzeugungsschlacht den Arbeiter nicht unmittelbar berührt, dann wäre es trotzdem seine Pflicht, sich mit dieser wichtigen Aufgabe, der augenblicklich wirtschaftlich wichtigsten, der Landwirtschaft, zu befassen. Denn schließlich sind wir in der deutschen Wirtschaft nicht mehr eine Summe gegeneinanderstrebender Gruppen, sondern eine Gemeinschaft, die sich auf Gedeih und Verderb einander verschworen hat. Von Sieg oder Niederlage in der Erzeugungsschlacht hängen auch Wohl und Wehe der Arbeiterschaft in der Stadt ab.

Es geht, kurz gesagt, darum, aus eigenem Boden durch Steigerung der Erträge soviel herauszuholen, daß wir uns im Notfalle aus eigenen Erzeugnissen genügend und würdig ernähren können. Diese Ertragssteigerung ist um so nötiger, als auch die Industrie zum Anbau gewisser Rohstoffpflanzen Ackerboden von der Landwirtschaft fordert. Der Lebensmittelaußenhandel soll keineswegs unterbunden werden, er soll sich nur auf solche Dinge beschränken, die in unserem Klima und auf unserem Boden nicht wachsen und auf die wir im schlimmsten Falle verzichten können, ohne daß wir unsere Lebenshaltung empfindlich herabmindern müssen. Durch bessere Saatenwahl, bessere Bodenbearbeitung, bessere Düngung, bessere Behandlung der Ernten, die Haltung besserer Futterverwerter im Stall und durch andere Mittel soll die Mehrung der Ernten erreicht werden.

Wenn wir so eine Nahrungsfreiheit gewinnen wollen, die nicht nur so ganz eben ausreicht, sondern uns auch die Anhäufung von Vorräten gestattet, damit wir selbst einem Jahr der Mißernte begegnen können, so ist dabei keineswegs ein Krieg, der uns von der Zufuhr abschneidet, das Ziel. Wir können unserem Führer glauben, wenn er sagt, der Krieg sei ein Unglück, das es selbst unter schmerzlichen Opfern zu vermeiden gilt. Die Nahrungsfreiheit ist ein ausgezeichnetes Mittel zur Erhaltung des Friedens. Wir haben tausend Gründe, keinen Krieg zu führen, und die beste Friedensversicherung ist der Wille des Führers. Um diesen Willen des Führers zu stärken, brauchen wir das machtpolitische Mittel der Nahrungsfreiheit, das uns der Erfolg der Erzeugungsschlacht gewähren soll. Jeden Volksgenossen geht es an, gleich welche Arbeit er verrichtet!

„Ja, aber den ersten Nutzen von der Erzeugungsschlacht hat der Bauer!“ Ja und nein! Ganz gewiß aber hat die Industrie und der Arbeiter einen Nutzen davon! Und darauf kommt es hier im Augenblick an. Der Bauer braucht, um die Erzeugungsschlacht durchzuführen und also die Bearbeitung seines Bodens zu verdichten, mehr und bessere Geräte, die die Industrie liefern muß. Dadurch bessert sich die Beschäftigung, und mancher Arbeitsloser kann wieder eingestellt werden. Er braucht neue

Maschinen, er braucht neue Bauten. Die Regierung hilft ihm dabei durch Darlehen, aber dieses Geld geht bestimmungsgemäß sehr schnell durch die Hand des Bauern an diejenigen, die ihm Futterflos bauen, Drainageröhren liefern, den Hackflug verkaufen, Mittel, die mit sehr schneller Wirkung das Wirtschaftsleben der Industrie befruchten.

Auf diese Weise können wieder mehr Arbeiter eingestellt werden. Der stärkere Arbeitsbetrieb, zu dem die Erzeugungsschlacht die Landwirtschaft zwingt, verlangt auch vermehrte Arbeitskraft auf dem Lande; neue Leute müssen eingestellt werden, das Angebot an Arbeitskräften in der Stadt wird erleichtert. Auch davon haben wieder alle ihren Nutzen. Wiederum werden fleißige Hände nötig sein, um die aus deutscher Erzeugung gewonnenen Rohstoffe zu verarbeiten. Früher haben wir viele Halbfabrikate eingeführt, die Verarbeitung der Rohstoffe zu Halbfabrikaten wird künftig in vermehrtem Maße in Deutschland selbst geschehen, wieder sind Arbeitskräfte vonnöten, und wieder muß der Bauer mit seiner Erzeugungsschlacht die Voraussetzung für ihre Einstellung schaffen. Zudem

ist die Mehrung der Erträge des deutschen Bodens ein bestgeeignetes Mittel, die Lebenshaltungskosten zu senken. Zwar hat die Marktordnung auf Grund des Reichsnährstandsgesetzes den freien Wettbewerb der Bauern vom händlerischen Gebiete der gegenseitigen Konkurrenz verlegt auf das bäuerliche Gebiet der Erzeugung von vielen und guten Lebensmitteln, gleichwohl ist aber das Gesetz von Angebot und Nachfrage nicht ausgeschaltet worden. Dem Bauern ist bei ordentlicher Wirtschaft ein auskömmlicher Erlös durch die Abnahmeversicherung der Ernten gegeben. Das erfordert bei geringen Erträgen höhere Preise für die Wareneinheit, bei besseren Erträgen, so wie sie die Erzeugungsschlacht will,

niedrigere Preise. Von solchen niedrigeren Preisen, die eine unbedingte Folge der gelungenen Erzeugungsschlacht wären, hätte die ganze Verbraucherschaft den Nutzen. Hier zeigt uns die Erzeugungsschlacht eine freundliche Seite. Besonders aber sind noch die Arbeiter angesprochen, die selbst ein Stückchen Land gepachtet oder als Eigentum haben. Sei es auch nur ein Schrebergarten, auch auf dieses Fleckchen lassen sich die Regeln der Erzeugungsschlacht anwenden. Wer neben seinen Blumen, die ihm auf keinen Fall genommen werden sollen, im Garten noch Küchengewächse und Obst baut, der soll sich die Vorschriften der Erzeugungsschlacht ansehen! Er wird manchen Gewinn für sich davon haben und kann diesen Gewinn einheimsen mit dem Bewußtsein, an der Freiheit Deutschlands mitzubauen. Diese Regeln der Erzeugungsschlacht werden nun in der nächsten Zeit vom Reichsnährstand, unterstützt durch das Propagandaministerium und die Partei, über Presse, Rundfunk und andere Werbemittel der Allgemeinheit bekanntgemacht werden. Keiner soll über dieses ernste und lebenswichtige Gebiet die Äpfel zucken und sagen: „Was kümmert mich die Erzeugungsschlacht?“ Gelingen oder Mißlingen der Erzeugungsschlacht umschließen einen großen Teil der deutschen Zukunft, an die auch die Zukunft eines jeden einzelnen gebunden ist.

Aus Kampf besteht das Leben in der ganzen Natur, Kampf ist überall, ohne Kampf kein Leben, und wollen wir weiter leben, so müssen wir auch auf weitere Kämpfe gefaßt sein.

Bismarck

Sei dem Kamerad wirklich Kamerad und hilf ihm stets mit Rat und Tat!

Der Feind hat sich etwas auseinandergezogen, an der Spitze marschieren zwei Mann, dann folgt ein Offizier. Mit kleinem Abstand folgen die restlichen sechs Mann, alle mit umgehängten Gewehren. Vor dem Feinde ein sträflischer Leichtsin, der wohl in erster Linie unseren Helden zur Rettung wurde. Schon sind die beiden ersten Leute an unseren Feldgrauen vorbei. Einen Augenblick bleiben sie vor dem Drahtverhau stehen, und bei einer zufälligen Wendung fällt der Blick des einen auf die grauen Körper. Ein Schreckenslaut entfährt ihm: „Preußen —!“ Im gleichen Augenblick sieht ihm ein Messer in der Kehle. Im hohen Bogen fliegt der andere, noch ehe er sich von seinem Schrecken erholt hat, in den Drahtverhau. Doch nun hat der Offizier den ersten Schreck der Ueberraschung überwunden. Ein scharfes Kommando an die sechs nachfolgenden Leute, wobei er sich mit gezogenem Degen auf Unteroffizier Simon stürzt, der nur durch eine blitzschnelle Wendung dem tödlichen Streiche entgeht. Mit einer leichten Schmarre kommt er davon. Gleich darauf sinkt der Offizier, von einem Pistolenschuß getroffen, zu Boden, dann ein paar Handgranaten gegen die restlichen Feinde, und in wilder Flucht stürzen sie zum feindlichen Graben zurück. Schnell wird nun der im Drahtverhau liegende Franzose herausgeholt, und in größter Eile geht es zur Stellung zurück.

Raum ist diese erreicht, hören wir einen Höllenpektakel bei den Franzosen. Wildes und planloses Gewehr- und Artilleriefeuer setzt ein. Das Ziel war jedoch erreicht, und drei Männer mit dem Herzen auf dem rechten Fleck hatten einen Sieg errungen gegen dreifache Uebermacht. — Wenige Tage später zierte das G. K. I. ihre Brust.

D. Schw.

Erlebens

Begeisterung ist aus Gott ein Funken; sie ruht gleich ihm voll Schöpferlust, ganz ins geliebte Werk versunken, und schwebt doch darüber Harbewußt.

Emanuel Geibel

Das Buch als Sensation

Von Arthur Herz



Ein Buch, ein Werk des schöpferischen, des gestalten- den Geistes und der bewegten Seele, ist nicht für den Tag und nicht für die Stunde geschrieben. Es ist an keinen Zweck und keine Bestimmung gebunden, sondern es ist geboren wie der Atem des Menschen und wie der Hauch des Windes, aus dem Drange, der innen wohnt und nach außen drängt, der nach Form und Gestalt, nach Blut und Leben verlangt. Kein anderer Zweck ist ihm gegeben als der Wille des Schöpfers, der schafft, weil der innere Ruf ihn treibt, ohne Frage nach dem Weshalb, ohne Sicht auf ein Ziel. So ist ein Buch geboren, und so wollen wir es nehmen, so wird es in unserem Herzen leben und Fülle, Farbe und Blut bekommen. So wird es nachschaffend in uns wirken, wenn wir denken oder wenn wir handeln, wenn wir in Dingen gegenüberstehen oder den Menschen, wenn wir einsam sind oder in freudiger Gemeinschaft. Denn ein Buch geht nicht an uns vorüber, sondern in uns hinein, wird Puls und Impuls unseres Treibens und unseres Denkens —, ohne daß wir es inne werden. Der Atem, der über einem Buche liegt, dringt in uns, und wir wissen nicht, wie er in uns schafft und formend uns gestaltet, wie er als Wort oder als Handlung oder auch nur als stilles Gefühl wieder aus uns heraustritt und uns Mensch werden läßt, der den Mitmenschen menschlich erscheint. Weil aber ein Buch so ist, dürfen wir nicht fragen, ob es von gestern oder von heute kommt oder lange Tage zurück, denn auch von allem anderen, das in uns ist, das unseren geistigen Menschen oder unser seelisches Sein bestimmt, wissen wir nicht, wann und von wo es in uns kam. Fragt bei dem Buche nicht nach Tag und Stunde seiner Geburt, denn schon mit der Frage überantwortet ihr's der Sensation, die der Feind ist von dem, was innen lebt. Die kein wärmender Atem ist, sondern ein weienloser Hauch, die aus dem Nichts gekommen ist und in das Nichts greift. Ein Buch aber ist aus der Seele geboren, und eines Menschen Seele weiß nichts von Ort und Zeit und nichts von Tag und Stunde!

Aus unserem Alters- und Invalidenwerk

Das Jahrestreffen unserer Werksalten — Zehn Jubilare erhalten ihre Auszeichnung

Seit zehn Jahren kommt um die Jahreswende die Gefolgschaft des Alters- und Invalidenwerkes zu einem Familientreffen zusammen, um nach einem Jahr gemeinsamer Arbeit auch Stunden gemeinsamen Frohsinns mit ihrem Betriebsführer zu verleben. An diesem Jahrestreffen nahmen nicht nur die aktiven, sondern auch alle ehemaligen Arbeitskameraden mit ihren Frauen teil.

Während des gemeinsamen Kaffeetrinkens begrüßte Betriebsführer Dr. Arnhold die Gefolgschaft sowie die Vertreter der PD., der DAF. und der Werksgefolgschaft des Mutterwerkes (Schalker Verein). In seiner Ansprache schilderte er kurz den Werdegang des Alterswerkes. Unser Alterswerk, so sagte er, ist in der Notzeit 1923/24 entstanden. Damals, nach der Inflation, erhielten die älteren Arbeitskameraden ihren Arbeitsplatz nicht zurück. Um diese noch gut arbeitsfähigen Kameraden nicht einer ewigen Erwerbslosigkeit preiszugeben, wurde unser Werk gegründet. Als ein Kind bitterster Notzeit haben wir es doch verstanden, trotz vieler Rückschläge, gemeinsam diese Notzeit zu überwinden; heute können wir mit Stolz sagen, daß 75 Kameraden neben ihrer Altersrente noch einen Arbeitsplatz haben, wo sie ihren Fähigkeiten entsprechend noch Beschäftigung und Verdienst finden. Mit Recht hob Dr. Arnhold hervor, daß der Charakter des Alterswerkes sozialistisch sei, denn jeder Uberschuß käme der Gefolgschaft zugute.

Betriebszellenobmann Bernhardt dankte im Namen der Gefolgschaft für die Einladung. Er erinnerte daran, daß die traditionelle Jahresfeier nun zum zweiten Male unter den Symbolen der siegreichen nationalsozialistischen Revolution gefeiert würde. Darum könnte heute ein jeder mit dem frohen Gefühl hier weilen, auch im nächsten Jahre wieder dabei zu sein, was in den früheren Jahren der liberalistischen Wirtschaftsordnung nicht der Fall gewesen wäre. Der Nationalsozialismus betrachte es als seine höchste Aufgabe, jedem Deutschen einen Arbeitsplatz zu schaffen und zu erhalten. Pg. Bernhardt überbrachte das Treugelöbnis der Gefolgschaft zum Wohle von Volk und Vaterland.

Der diesjährige Abend erhielt eine besondere Prägung durch die Ehrung von zehn Jubilaren,

die seit der Gründung dem Alters- und Invalidenwerk angehören, nachdem sie schon einige Jahrzehnte im Mutterwerke tätig waren. Der Betriebsführer dankte ihnen mit herzlichen Worten für die Treue und Anhänglichkeit, die sie besonders in den schweren Krisenjahren bewiesen haben, und gab jedem dann ein Reisesparbuch der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, in das er einen Betrag von 15 RM. in Sparmarken als Grundstock geklebt hatte. Doch auch die Gefolgschaft kam nicht mit leeren Händen. Der Betriebszellenobmann überreichte im Namen der Gefolgschaft dem Betriebsführer eine kunstvolle Plakette mit dem Symbol der Deutschen Arbeitsfront und einer Widmung.

Der Betriebsführer hatte noch eine besondere Gabe für seine Gefolgschaft. Jedes Gefolgschaftsmitglied erhielt die in einem geschmackvoll, von einem Gefolgschaftsmitglied entworbenen Titelblatt geheilte Betriebsordnung. Mit Recht wies der Betriebsführer darauf hin, daß diese schriftliche Niederlegung eigentlich nicht notwendig gewesen wäre, weil im Alters- und Invalidenwerk Treue, Vertrauen und Kameradschaft schon immer ein ungeschriebenes Gesetz sei.

Neben diesem offiziellen Teil brachte der Abend ein reichhaltiges Unterhaltungsprogramm unter Leitung des Betriebswartes der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Ein künstlerisch hochstehender Werkschor des Schalker Vereins und ein vorzüglich einstudierter Sprechchor der jüngeren Arbeitskameraden bewiesen den vollstümlichen Charakter dieser Veranstaltung. Besonderen Beifall ernteten eine Tanzgruppe des Amtes „Reisen und Wandern“ der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ und ein humoristisches Quartett. Umrahmt

war das Ganze durch die guten Darbietungen eines Kinder-Mandolinorchesters, das ein früherer Lehrling des Schalker Vereins leitete.

Zum Abschluß des Abends sprach der Kreisamtsleiter der DAF, Greb, seinen Dank dafür aus, daß er diese schönen Stunden im Kreise einer vorbildlichen Betriebsgemeinschaft, wie er sie bis heute noch nicht kennengelernt habe, verleben durfte. Der Geist dieser Gemeinschaft, so sagte er, verkörpere den Willen unseres Führers zur wahren Volksgemeinschaft.



Die Jubilare des Alterswerkes mit ihrem Betriebsführer Dr. Arnhold

Pinself- und Bürstenfabrikation

Die Werkstätten für Pinself- und Bürstenwaren sind für den Besucher ungemein interessant und für das Werk selbst von ausschlaggebender Bedeutung. Hier wird wertvolles Material zum Fertigfabrikat verarbeitet und ist dazu bestimmt, nennenswerten, notwendigen Gewinn abzuwerfen. Man sieht hier, wie die bezogenen unverarbeiteten Pferde- und Schweinehaare zugerichtet werden, wie weiter Borsten, Kofoshaaren und Piaßava zu den in Betracht kommenden Waren, die nachher im Lager nach Sorten geordnet liegen, verarbeitet werden. Die Rohhaare werden gefärbt, auf die notwendige gleichmäßige Länge geschnitten und getrocknet. Mit dünnem Draht zusammengebunden bzw. fest umwickelt erhalten sie die Form. Wie vielseitig die Fabrikation für alle möglichen Zwecke ist, ersieht man, wenn man die fleißigen Hände beobachtet und das Lager der Fertigwaren besucht. Die Arbeit ist so vielseitig wie die Fabrikate es sind.

Kofoshaandfeger und Kofoshaarandfeger in den verschiedensten Größen lagern neben Kofosbese und Kofoshaarbese. Abseifbürsten aller Größen, Kofosettbürsten und Schrubber — alles in allerbesten Ausführung — werden angefertigt — bis zur kleinsten Handbürste. Für den Industriebedarf sieht man Stahl-drahtbürsten und Gewindebürsten. Bis zum Spinnkopf, Teerschrubber und zur Wagenwaschbürste ist hier alles vorrätig wie im Lager einer modernen Bürstenfabrik.

Um im Artikel Pinself für die verschiedensten Zwecke konkurrenzfähig zu sein, muß diese Unterabteilung ebenso vielseitig sein. Die Hauptfabrikation besteht in der Herstellung der sogenannten Ringpinself mit solidem Vorband und Nickelring. Borstenlänge und Ringdurchmesser bestimmen hauptsächlich den Preis. In Qualität der Borsten und in der fachgemäßen, soliden Ausführung stehen die Fabrikate keinem Erzeugnis irgendeiner Großfirma der Branche nach. An feineren Erzeugnissen sehen wir Heizkörperpinself, Lackierpinself, in flachem Nickelring und Schwärzpinself. Für den Ausstrich von Teer gibt es besondere Teerquasten, die zum Teil so angefertigt sind, daß der Pinselfkopf an- und abschraubbar ist. Weißpinself und Weißquasten, große Kugelpinself und Deckenbürsten vervollständigen die Gesamtfabrikation, die hier nur eine Abteilung des Alterswerkes ist, aber in nichts einer Bürsten- und Pinselfabrik nachsteht.

Ein großer Teil der Fertigwaren trägt die Bezeichnung RWW. Die mit diesen Buchstaben, die „Rheinisch-Westfälische Werkgruppe“ bedeuten, gekennzeichneten Formen sind Auswahlgrößen der genannten Gemeinschaft. Sie erleichtern den Absatz und bieten den Großwerken, wie Gutehoffnungshütte, Krupp, Vereinigte Stahlwerke u. a. eine Gewähr, daß sie die Größen bekommen, die für den Gebrauch am praktischsten sind. Die Rheinisch-Westfälische Werkgruppe verwendet deshalb nur diese Größen. Damit erreicht man neben allem anderen, daß diese Normierung in der Herstellung und damit zwangsläufig in der Anschaffung für den Verbraucher eine bedeutende Verbilligung bedeutet.

Es mag sich mancher schon mal die Frage gestellt haben, wie ein Pinself, wie eine Bürste entsteht. Wenn man hier zwischen Stühlen und Tischen steht und den stillen, emsigen Händen zusieht, so sieht man, daß das wie gewöhnlich, wenn man einer Sache nähertritt, viel einfacher ist, als man es sich gedacht hat. Das Surren der Räder vereinigt sich mit stiller Handarbeit; Präzision steht oben. Die alten Hände sind noch recht geschickt, und auch die Augen tun noch ihren Dienst, wenn sie auch vielfach mit einer Brille bewaffnet sind. Das Ganze, diese Abteilung Bürsten- und Pinselfabrikation, sieht noch nach einem Stück Handwerk aus, das unter guter sachmännischer Leitung steht. Handfertigkeit und maschinelle Einrichtungen vereinigen sich und müssen auch Hand in Hand arbeiten, um eine Ware zustande zu bringen, die mit ihrem Preis konkurrenzfähig ist. Das ist hier gerade nicht leicht, wird aber geschafft. Der kaufmännische Leiter ist mit dem Absatz recht zufrieden, die Gesichter der Bürsten- und Pinselmacher drücken auch Zufriedenheit aus, und wenn nun auch der Bezieher zufrieden ist, dann ist das Ganze in Ordnung. Eine ruhige, stille Arbeit wird hier getan, mit der recht anerkanntswerte Leistungen an Qualität nachweisbar zustande kommen; ein kleines Zahnradchen im Wirtschaftskampf und Wirtschaftsbetrieb.

Die Stahlraffination - eine fast vergessene Kunst

Von R. R.



Wasserhammer im Marschheidertal

Vor kurzem hatte ich Gelegenheit, mir in einem Hammerwerk in der Nähe von Remscheid-Lüttringhausen die Stahlvergütung nach dem alten Raffinier- oder Gärbverfahren anzusehen. Das kleine Hammerwerk liegt idyllisch, vom Getriebe der Welt abgeschieden, in dem Waldtal des Marscheiderbaches; der 150 Jahre alte Schmiedehammer wird durch Wasserkraft angetrieben, die ein Stauteich liefert. Alles, das hölzerne Wasserrad, über das bei Öffnung des Schütts die Wassermassen hinwegbrausen, das altertümliche Uebersehungsgetriebe, der ehrwürdige Fallhammer, vor allem aber der Hammerwerksbetrieb, in dem trotz der anstrengenden Arbeit ihre ruhige, gleichmäßige, sichere Ausführung eine eigenartige gemütvollte Stimmung verbreitet, läßt hier noch den Geist vergangener Zeiten walten, die noch nicht das Hasten und Drängen neuzeitlicher Großbetriebe kannten. Dieser Eindruck wird verstärkt durch die Gestalt des siebzig Jahre alten Hammerwerkmeisters, der mit Stolz und Selbstbewußtsein die von Jugend auf geübte Kunst noch in voller Kraft betreibt. Mit dem jüngeren, von ihm angelernten Gehilfen bildet er die ganze Belegschaft, kein Wunder, daß ein echt altväterliches Band der Lebens- und Arbeitsgemeinschaft den Eigentümer des Werkes und seinen Mitarbeiter umschließt.

Dem äußeren Bilde der Betriebsstätte entspricht der Inhalt der Arbeit. Denn in diesem Hammerwerk wird, und zwar als einzigem in der Remscheid-Solinger Gegend, die Jahrhunderte alte Kunst des Stahlgärbens ausgeübt und so wertvoller überlieferter Brauch gepflegt und vor dem Untergang bewahrt. Dieses Verfahren des wiederholten Ausglühens und Aus Schmiedens, dem wegen der Hochwertigkeit des Erzeugnisses die Solinger Stahlwaren ihren Welt Ruf verdanken, wurde früher allgemein in zahlreichen Hammerwerken des Bergischen Landes angewandt; es vererbte sich vom Vater auf den Sohn und wurde nach besonderen Arbeitsvorschriften ausgeführt, die geheimgehalten und ebenfalls in der Familie weiter überliefert wurden. In den letzten Jahrzehnten ist es aber mehr und mehr von den neuzeitlichen Verfahren der Herstellung und Vergütung des Stahles, die hochleistungsfähige Großbetriebe ermöglichen, verdrängt worden. Wegen seiner Bedeutung in der Vergangenheit, aber auch wegen der wertvollen Eigenschaften des Raffinierstahles, die ihn auch jetzt noch für manche Zwecke als besonders geeignet erscheinen lassen, verdient diese alte Kunst, denn um eine solche handelt es sich in der Tat, eine eingehendere Darstellung.

Als Ausgangsstoff für die Raffination dient Puddel- oder Schweißstahl, das ist ein Stahl, der, im Gegensatz zu den fast durchweg in den heutigen Hüttenwerken in geschmolzenem Zustand aus dem Hoheöfen erzeugten „Flußstahl“ in teigiger Form in einem mit Kohlenfeuer betriebenen Flammofen gewonnen wird. Dieser Puddelstahl bedarf der Vergütung, weil er einmal noch zuviel Kohlenstoff enthält und sodann schädliche, überdies unregelmäßig verteilte Schlackeneinschlüsse. — Die Vergütung kann durch Umschmelzen des Rohstahles im Tiegel erfolgen, ein Verfahren, das Alfred Krupp zur höchsten Vollendung ausgebildet und darauf sein großes Gußstahlwerk begründet hat, oder durch das Gärben (Raffinieren). Zum Raffinieren werden die angelieferten Puddelstahlnüppel zunächst mit dem alten Wasserhammer nach Erhitzung auf Rotglut geredt und glatt geschlagen bis zu einer Stärke der flachen Stäbe von ein Achtel bis ein Viertel Zoll und einer Breite von etwa zwei Zoll. Die Stäbe werden zur kurzen Rippen gebrochen, diese im Wasserbad gehärtet und zu Paketen von fünfzehn bis zwanzig Lagen aufeinander geschichtet, die in eine lange Zange geklemmt werden. Dabei wird jeder Stab einer sorgfältigen Bruchprobe unterzogen. Er muß beim Aufschlagen des Hammers glatt und kurz abbrechen; biegt er sich, so ist dies ein Zeichen von fehlerhaften Schlackeneinschlüssen, die auch durch Augenschein festzustellen sind. Solche Stäbe werden ausgeschieden und erst nach einer besonderen, der eigentlichen Raffination ähnlichen Vergütung in die Schichtpakete aufgenommen. Das Ausscheiden von Rohstäben mit schlechten Stellen ist vor allem erforderlich, weil sie das innige Zusammenschweißen der Rippen stören, das rein metallische Oberflächen verlangt. Hierzu wird das Paket („Zange“) zunächst in einem besonders hergerichteten, mit Gebläse versehenen Ofen in offenem Kohlen-

feuer bis zur Weißglut geglüht. In der Herstellung des Ofens liegt mit die Hauptkunst des Hammerwerkmeisters. Er wird in einem kastenartigen, vorne offenen Herd aus kleinstückigen, möglichst reinen, namentlich von Schwefel freien, gut badenden Kohlen auf der Herdsohle in solcher Form aufgeschüttet, daß die Kohle ringsum haubenartig das Eisenpaket umhüllt; nur vorne die Einsehöffnung bleibt offen. Nach Bedarf wird dementsprechend dem inneren Abbrand Kohle am Ofenumfang nachgelegt, das Baden wird durch Wasserbesprengung gefördert. Um die Erhitzung des Paketes im ganzen Querschnitt gleichmäßig zu halten, wird seine Oberfläche wiederholt mit Lehm- oder Aschepulver bestreut und so gekühlt. Wesentlich ist, daß die einzelnen Stäbe sich fest, ohne Zwischenräume, zusammenschließen, da sonst leicht Luft zwischen sie eintritt; Luftblasen im Innern der Pakete machen den Stahl unbrauchbar und lassen sich auch durch noch so starkes Aushämmern nicht beseitigen. Der Glühprozeß, durch den Kohlenstoff mit dem Luftauerstoff verbunden wird und entweicht und so der gewünschte Kohlenstoffgehalt herbeigeführt wird, dauert etwa zwanzig Minuten; zu lange Dauer führt ein Verbrennen des Stahles herbei. Das glühende Paket wird nunmehr unter dem Hammer ausgeklopft und bis zu etwa der doppelten Länge ausgereckt; so wird es innig zu einem einheitlichen Knüppel zusammengeschweißt und die wegen ihrer leichteren Schmelzbarkeit geschmolzene Schlacke ausgepreßt, daß sie in glühenden Teilchen umher springt. Der Knüppel wird in der Mitte gebogen, bis beide Hälften dicht zusammenliegen. Das gebogene Stück wird nochmals in dem Steinkohlenfeuer ausgeglüht und gehämmert; dieser Vorgang wird ein- bis zweimal, je nach der gewünschten Feinheit, wiederholt.

Zu dem Gärben des Stahles gehört vor allem sorgfältigste Feinarbeit und große Erfahrung. Um so bedauerlicher ist es, daß diese alte Handwerkskunst auszusterben droht. Denn für manche Werkzeuge und Gebrauchsgegenstände ist der Raffinierstahl auch heute noch kaum entbehrlich, hat er jedenfalls die besten Eigenschaften.

Das wiederholte Ausglühen, Verschweißen und Aushämmern der Puddelstahlstäbe macht dem Stahl geschmeidig und verleiht, wie gesagt, dem zusammengeschweißten Block auch ein einheitliches und durch die mikroskopisch kleinen, in gleichmäßigen Lagen eingebetteten Schlackeneinschlüsse eigentümliches feinehniges Gefüge, was sich aus der Herstellung aus geschichteten Stabpaketen erklärt. Das gibt aber auch den aus Gärbstahl erzeugten Werkzeugen ihre große Schneidfähigkeit; kleinste, den Augen unsichtbare Schlackenteilchen brechen an der Schneide aus, so daß sie ein unter dem Mikroskop säg-zahnartiges, fein gezacktes Aussehen erhält. Auf dieser Eigenart der Schneide beruht ihr Vorzug für längere Messerklingen. Der Raffinierstahl eignet sich vor allem für besondere Messerarten (Garten-, Haushaltmesser jeder Art, Sichel, Senen und dergleichen), bei denen es auf einen ziehenden Schnitt ankommt.

Messer aus so kunstvoll und mühsam hergestelltem Stahl erfordern allerdings auch im Gebrauch sorgfältigere Pflege als gewöhnlicher

Flußstahl und Gußstahl, besonders beim Schleifen, das wegen der Erhitzung, die eine Veränderung des Gefüges hervorruft, nicht trocken ausgeführt werden darf; geschleift das Nachschleifen in der richtigen Weise, so daß die Schneide immer wieder durch neues Korn schnittig wird, so wird der Schnitt nicht schlechter, sondern immer besser. Wegen der guten Schnitthaltigkeit des gehämmerten Stahles ist aber überhaupt ein Nachschärfen selten erforderlich.



Zerschlagen, Sortieren und Paketieren der Rippen

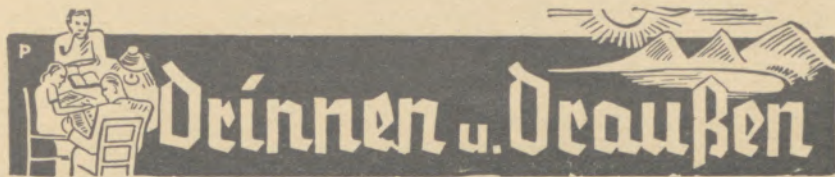


Ausrecken des geschweißten Paketes zum Knüppel

forderlich. — Neuerdings wird der Raffinierstahl auch vielfach zum Verstählen der Schneiden von Aexten, Beilen usw. verwandt, auch, was für den Steinkohlenbergbau Bedeutung hat, von Spitzseisen. Für die meisten der im Bergbau verwandten Schneidwerkzeuge (Bohrer, Picken u. dergl.) ist allerdings der Raffinierstahl zu weich. — Es muß dem kleinen Stahlwerk in Remscheid-Lüttringhausen als eine verdienstvolle Tat angerechnet werden, daß es, weniger von Gewinnstreben, als durch Anhänglichkeit an frühere Sitte und durch die Kenntnis der Vorzüge des Raffinierstahles geleitet, in seinem Hammerwerk im Marschheidertal die alte Ueberlieferung der Stahlraffination aufrecht erhält und so das vollständige Aussterben dieser Kunst zu verhüten sucht. Der Besucher des Hammerwerkes erhält einen unmittelbaren, lebendigen Eindruck von der Stätten, wo, nach dem Deutschlandlied von Ernst Moritz Arndt, „der Märter Eisen redt.“



Das Rippenpaket im Feuer



Wann wird geheiratet?

Von Rüd. Sglous

Die fortschreitende Verstädterung auf dem flachen Lande hat leider viele Bräuche und Sitten in Vergessenheit geraten lassen, die ursprünglich voll tiefen Sinnes steckten. So war es früher durchaus nicht gleichgültig, wann, das heißt an welchem Tage eine Hochzeit stattfand, und selbst heute ist es noch in manchen Gegenden üblich, streng darauf zu achten, daß diese Tage eingehalten werden.

In Norddeutschland wird fast allgemein der Freitag vorgezogen, der im Süden meist als „Unglückstag“ bezeichnet wird. Er ist der Tag der Freia, der germanischen Göttin des häuslichen Glückes. Man bezieht sich freilich heute nicht mehr auf diesen Umstand, sondern darauf, daß „der Pastor am Sonnabend sich auf die Sonntagspredigt vorbereiten müsse“. Insbesondere in der Landschaft Angeln ist diese Auslegung üblich. Wie anderwärts gilt für den ungeeignetsten Tag zur Hochzeit hier der Donnerstag, weil es sonst in der Ehe viel donnern würde. Nun ist allerdings der Donnerstag ursprünglich der Tag Donars, des streitbaren Gottes, gewesen. Trotzdem gibt es Gegenden, wo man den Donnerstag vorzieht. Und zwar geschieht dies in Westpreußen, wo sowohl Verlobung als auch Hochzeit gewöhnlich am Donnerstag stattfindet, seltener noch am Dienstag. Auch im Altenburger Lande liebt man es, am Donnerstag („Durstig“, wie er dort heißt) oder am Dienstag zu heiraten.

Der Dienstag als Hochzeitstag ist allgemein beliebt. Sowohl in der bayerischen Ostmark wie in der Mark Brandenburg, in Westpreußen (neben dem Donnerstag) als auch dort, wo sonst der Freitag vorgezogen wird, kann er in Frage kommen, das heißt also auch in Schleswig-Holstein, Westfalen und im Rügenburger Lande. Auf dem Lande dauern die Hochzeiten gewöhnlich auch etwas länger als einen Tag. Im Egerlande mindestens vier bis fünf Tage, in Schleswig-Holstein vielfach auch bis zu fünf Tagen, im Altenburger Lande drei Tage. Anderswo benennt man nur einen Tag als Hochzeitstag, die übrigen sind die „Nachhochzeit“.

Geheiratet wird zu allen Jahreszeiten, man hat da nie große Unterschiede gefannt, zumal in ältesten Zeiten häufig die Hochzeit erst gerichtet wurde, wenn es wirklich hohe Zeit dazu war. In manchen heftigen Gegenden ist es ja auch heute noch so, daß man sich zwar trauen läßt und eine formelle Hochzeit hält, daß aber Mann und Frau noch solange getrennt bei ihren Eltern wohnen, bis das Herannahen eines freudigen Ereignisses die Veranlassung dazu gibt, den eignen Hausstand zu gründen. Auf Helgoland war es noch bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinein Sitte, daß man meistens erst dann an die Hochzeit dachte, wenn die Braut bekannte, sie habe „en nei Stold“ (eine neue Schürze) vor. Das kam daher, daß in alten Zeiten das Verlobnis unbedingt ebenso bindend war, wie heutzutage die Ehe. Auseinandergehende Verlobungen waren ebenso selten, wie heute Ehescheidungen. Und in manchen Gegenden werden auch heute noch Entlobungen recht ernst genommen und geben Veranlassung dazu, die Entlobten irgendwie zu verpöten. Wenn z. B. im Bayerischen Walde ein bereits einmal entlobtes Mädchen Hochzeit hält, wird ihrem Entlobten in der Nacht eine Strohfigur auf Hausdach gebunden und ein breiter Weg von seiner Haustür zur Tür der Braut mit Häfeln bestreut, der sogenannte „Haberweg“. In den katholischen Gegenden Deutschlands wird während der sogenannten „Fastenzeit“, also zwischen Aschermittwoch und Ostern, zwar geheiratet, aber es ist dann nicht üblich, eine feierliche Hochzeit zu halten.

Sicherheit

Dauernd im Bereich des französisch-belgischen Fernverkehrs leben:

in Baden	2 000 000 Einwohner
in der Pfalz	1 000 000 Einwohner
im Saargebiet	600 000 Einwohner
im Rheinland	1 500 000 Einwohner

Darunter die Großstädte: Karlsruhe, Mannheim, Saarbrücken, Aachen, die Rheinbrücken von Basel bis Mannheim, Straßen- und Bahnnetz in Baden, Pfalz, Saarland, Rheinland werden meist von französischen Kanonen beherrscht.

Im Wirkungsbereich des französischen Feuers liegen die Kohlengebiete im Saarland mit etwa acht Prozent des deutschen Kohlenbestandes, im Aachener Gebiet mit etwa drei Prozent des deutschen Kohlenbestandes. Das Ruhrgebiet mit 65 Prozent des deutschen Kohlenbestandes ist ohne jeden Schutz dem französischen Zugriff ausgeliefert!



Das Kind im Straßenverkehr

Zu beklagen ist die Tatsache, daß in Deutschland jährlich zwischen 1200 und 1500 Kinder im Alter bis zu fünfzehn Jahren durch tödliche Verkehrsunfälle ihrer Familie und dem Volke verlorengehen. Doppelt beklagenswert sind Verkehrsunfälle deshalb, weil sie nicht wie Krankheiten, Wetter- und Erdkatastrophen als schicksalsmäßig eintreffende Ereignisse empfunden, sondern vom Menschen und seinen Einrichtungen verursacht werden. Mit dem Anwachsen des Verkehrs geht zurzeit noch Hand in Hand ein gewisses Steigen der Verkehrsunfallziffern. Je größer und verkehrsreicher eine Stadt, desto mehr Verkehrsunfälle bietet sie. Diese Gesetzmäßigkeit stimmt für die letzten Jahre indessen nicht mehr uneingeschränkt. Denn die Maßnahmen zur Verhütung von Verkehrsunfällen, die mit größtem Eifer ergriffen worden sind und in immer wachsendem Maße und unter ständiger Verwertung bisheriger Erfahrungen weiter ausgebaut werden, haben bereits Erfolg gezeigt. Ein Beweis, daß die Bekämpfung der Verkehrsunfälle nicht fruchtlos bleibt, sondern einen Sinn hat. Somit gehört es zur Pflicht jedes einzelnen unserer Volksgenossen, hier an seinem Teile mitzuhelfen. Durch Verkehrserziehungswochen und durch Verkehrsausstellungen, durch Bild und Wort werden diese Fragen an alle Kreise herangetragen. Die deutsche „Verkehrswacht“ ist in großzügigster Weise um die Organisation

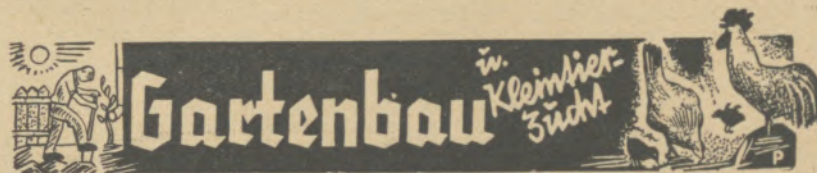
aller dieser Dinge bemüht. Die zweckmäßige Belehrung zur Verhütung von Verkehrsunfällen, die richtig gelesenen Worte, das ansprechende und leicht verständliche Bild, alles das richtig zu wählen und im großen durchzusetzen, ist neben der Mithilfe an der gesetzlichen Regelung aller Verkehrsfragen und -vorschriften der weite Aufgabekreis dieser Zentrale (Deutsche Verkehrswacht, Geschäftsführer Dr. F. Berthold, Berlin SW.11, Hagenplatz), die allen Rat- und Auskunftsuchenden gern und jederzeit zur Verfügung steht und noch weit mehr gefördert werden müßte, als es schon jetzt geschieht.

Was nun die Kinder-Verkehrsunfälle im Besonderen betrifft, so sind hier Eltern und Lehrer in gleicher Weise an ihrer Bekämpfung beteiligt. Das vorzuschulpflichtige Kind ist naturgemäß erst von dem Alter an stärker durch Verkehrsmittel gefährdet, in dem es ohne Begleitung im Straßenverkehr überhaupt zu finden ist, also etwa im Alter von drei bis vier Jahren, meist aber wohl erst vom fünften Jahre an. In diesem Alter sind die Kinder ganz besonders in Gefahr, und zwar aus einem psychologischen Grund. Das Kind, das dem Fragealter entwachsen ist, fühlt sich auf einmal in jeder Lage ungeheuer sicher. Es kann alles, es beherrscht jede Schwierigkeit. Diese eigenartige Seelenlage des vorzuschulpflichtigen Kindes, die z. B. dahin führt, daß das Kind sich auf der Straße ganz selbstverständlich bewegt, als müßte es mit allem zurechtkommen, und als wären ihm bereits alle Gefahren bekannt, schildert uns Heine in seinem ausgezeichneten Aufsatz, überschrieben: „Psychologische Betrachtungen über Kinderunfälle“. In diesem Alter hilft nur, daß Eltern und Erzieher auf das Kind so aufmerksam achten, daß nichts geschehen kann, und daß die Fahrzeuglenker ihre äußerste Gewissenhaftigkeit darin erweisen, daß sie bereits so langsam fahren, daß sie jederzeit bremsen können, wenn die Kinder auch nur ruhig auf dem Bürgersteig spielen sehen. Die juristischen Fragen, die sich in Verbindung mit Kinderunfällen für den Fahrzeugführer ergeben, sind nicht immer ganz leicht zu klären. Nicht nur im eigenen Interesse des Fahrzeugführers muß es liegen, auf alle Fälle nicht schuld an einem Kinderunfall zu sein, sondern es ist nationale Pflicht, kein Menschenleben aufs Spiel zu setzen.

Eine eigene rechtliche Verantwortung kann dem Kinde, das einen Verkehrsunfall verursacht hat, nur dann auferlegt werden, wenn es über sieben Jahre alt ist, und wenn angenommen werden kann, daß es die zur Erkenntnis der Gefährlichkeit seines Tuns erforderliche Einsicht hatte. In jedem andern Falle von Verursachung eines Verkehrsunfalles durch ein Kind werden die Erziehungsberechtigten, d. h. meistens die Eltern, zur Verantwortung gezogen. Im Schulalter kann schon mehr die verstandsmäßige Verkehrsschulung einwirken. Die schulische Verkehrserziehung ist eine notwendige Einrichtung, mehr noch wirkt aber sicher die Verkehrserziehung in der Praxis, wie sie auf Spaziergängen, Wanderungen usw. geübt werden kann.

Eine besonders schwierige Gruppe von Kindern sind, insbesondere im Hinblick auf die Verkehrssicherheit, die Hilfsschulkinder. Der Schulunterricht kann sich ihrer geringeren Auffassungsfähigkeit anpassen, im Straßenverkehr aber müssen sie genau so ihren Mann stehen, wie es von jedem Gesunden verlangt wird. Daher erwachsen dem Hilfsschullehrer hier besonders große und wichtige Aufgaben, die er bei der Geduld und den ausgezeichneten pädagogischen Fähigkeiten, die die Voraussetzung für sein schweres Amt sind, heute schon, besonders in der Großstadt, ausgezeichnet löst. Bei diesem Kinde muß die Belehrung hinter der praktischen Übung zurückstehen. Versuche an geistig gesunden und Hilfsschulkindern haben gezeigt, daß letztere etwa zwei- bis dreimal soviel Zeit brauchen, um auf einen Reiz, z. B. das Hupen eines Autos oder das Klingeln eines Fahrrades, zu reagieren als durchschnittlich begabte Kinder. In dieser Langsamkeit des Hilfsschulkindes liegt die besondere Schwierigkeit bei seiner Verkehrserziehung.

Sind auch die Schwierigkeiten groß, die ganz besonders in der Hilfsschule, aber auch bei allen anderen Gruppen von Kindern und Jugendlichen vorhanden sind, so zeigt die Abnahme von Verkehrsunfällen bei wachsendem Verkehr in den letzten Jahren, daß die eingeschlagenen Wege zur Bekämpfung dieser vermeidbaren Menschenverluste richtig sind.



Gartenarbeiten im Februar

Jeder Gartenbesitzer, der den Monat Februar als Vorbereitungsmonat derart ausnützt, daß jede Minute im Freien und ebenso auch in den vorhandenen Kulturräumen dazu verwendet wird, wird die kommende arbeitsreiche Frühjahrszeit nicht als Überlastung mit drängenden Arbeiten empfinden. Haben wir günstiges, mildes Wetter, dann ist der Boden wenigstens mittags offen und es kann viel im Freien gearbeitet werden. Wir teilen dann die Gartenarbeiten in der Weise ein, daß wir die Stunden, in welchen die Erdoberfläche gefroren ist, benutzen, um Laisten zu befördern, also Dünger, Steine, Erde an ihren Platz zu schaffen; hingegen in den warmen Mittagsstunden wird gegraben, plantiert usw. Ausstüddungsarbeiten, Einteilung des Gartens, Bodenbewegungen, Wegeanlagen und alle ähnlichen Arbeiten, die bei Neuanlage oder Umänderung von Gärten vorkommen, sind in diesem Monat zu beenden. Nur in ganz ungünstigen Jahren ist es gestattet, sie bis in den März hinein auszudehnen. Je weiter solche Vorbereitungsarbeiten bis zum Frühjahr hin aufgeschoben werden, um so mehr leiden die übrigen Gartenarbeiten unter solcher Verspätung.

Im Obstgarten schützen wir die Stämme unserer Bäume auf der Süd- und Westseite durch einen Ralf- und Lehmanstrich, Einbinden mit Stroh, und bei Spalierbäumen befestigen wir ein Brett vor dem gefährdeten Stamm, denn die Strahlen der Sonne bringen den Saft in Bewegung, dann entsteht bei nachfolgenden kalten Nächten Frostgefahr, darum: Vorbeugen — besser als Heilen! Dann ist auch der Februar die günstigste Zeit, um die Bäume in Ordnung zu bringen. Alte, tragbare Bäume werden ausgeputzt, d. h. schlechte Äste herausgeklagt. Die Kronen jüngerer Bäume werden ausgelichtet, d. h. zu dicht stehende Zweige werden herausgeschnitten, damit Luft und Licht einwirken können. Ein Zurückschneiden der Zweige findet nur bei ganz jungen Bäumen in den ersten drei Jahren und bei Spalier- oder Formbäumen statt.

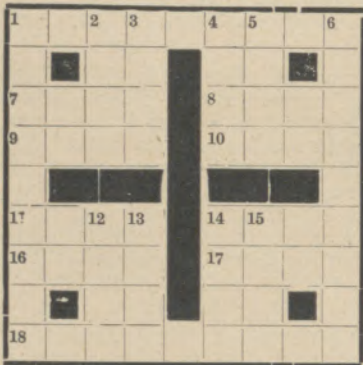
Wenn im Gemüsegarten der Boden offen, dürfen Ende Februar die ersten Aussaaten beginnen, nämlich: Puffbohnen, Früherbsen, Schwarzwurzeln, Petersilie und Mohrrüben, Puffbohnen und Erbsen dürfen auch schon anfangs Februar in Kästen gesät und im März ausgepflanzt werden; beide verlangen Land, welches schon im Herbst zuvor gegraben, aber nicht frisch gedüngt worden ist. Sie wachsen dann nicht so üppig, aber sie tragen bald und reichlich. Für andere Aussaaten wird das Land kurz vor der Saat frisch hergerichtet; als Dünger läßt sich nur noch Kompost verwenden. Das im Frühjahr gegrabene Land bleibt längere Zeit locker. Gartenboden kann ohne Bedenken gegraben werden, wenn er nicht zu sehr gefroren und nicht zu naß ist. Sandboden läßt sich im Februar graben, denn Sandboden wird durch das Betreten nicht zusammengeknetet und bildet keine Klumpen wie Lehmboden, den man am besten umgräbt, wenn die Oberschicht zu einer leichten Kruste gefroren ist, die sich aber mit dem Spaten noch leicht durchstechen läßt.

Im Ziergarten erhielten die Blumenzwiebelbeete über Winter eine ziemlich starke Laub- oder Streudeckung. Die Blumenzwiebeln haben sich unter diesem Schutz vorzüglich bewurzelt. Solange die Erde gefroren ist, wird diese Dede liegenbleiben; tritt aber Tauwetter ein und wird der Boden dauernd offen, so entfernen wir die Dede, damit die Zwiebelgewächse nicht zu sehr verweichlicht werden. Es genügt für die nächsten Wochen, die ja noch Fröste bringen, eine ganz leichte Dede von Laub, kurzem Dünger, Fichtenreisig und dergleichen.



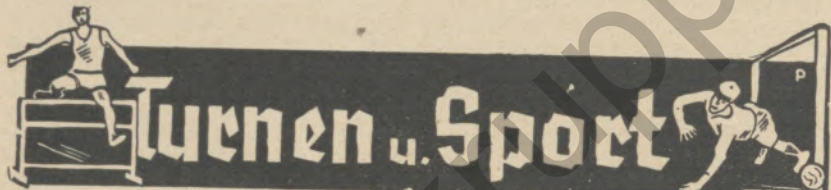
Kreuzworträtsel

Von Paul Kosga



Waagerecht: 1. bekannter Armeeführer im Weltkrieg, 7. raschendes Herbstzeichen, 8. Staat in Südamerika, 9. Gebilde aus Wachs, 10. Körperglied, 11. Gefäß, 14. oberster Gebieter, 16. Eigenschaft des Wassers, 17. weiblicher Vorname, (Koseform), 18. Verkehrsmittel.

Senkrecht: 1. Stadt in U.S.A., 2. Vereinigung, 3. bekannter Nationalsozialist, 4. Gefäß, 5. furchtbares Gefühl, 6. westlicher Teil des Frankenreiches (um 500 n. Chr.), 12. Gegensatz zu trocken, 13. Weltkörper, 14. scharfer Geschmack, 15. weiblicher Vorname, (als ein Buchstabe).



WESV. Schaller Verein Monatsversammlung

Die am 2. Februar bei Nachbarschulte abgehaltene Monatsversammlung war außerordentlich gut besucht. Im Rahmen der vorgesehenen Tagesordnung sprach Oberturnwart Tb. Lemke meier über den allgemeinen Turnbetrieb und konnte feststellen, daß der Besuch der Turnstunden in den Knaben-, Mädchen- und Damen-Riegen sehr befriedigend sei. Von der geplanten Vorturnerstunde, die unter Leitung des Oberturnwarts und des Tb. Ahlsdorff eingerichtet werden soll, verspricht sich der Verein den besten Erfolg. Der Tb. Ahlsdorff übernimmt außerdem die Leitung der Damenriege und der Riege der Altersturner. Tb. Lauth festelte die Versammlung durch seinen interessanten Vortrag über die Aufgaben der Dietarbeit in der D.T. Erziehung zu echter deutscher Volksgemeinschaft, Pflege deutschen Volkstums durch Volksfeste, Volksspiele und Gesang seien ihre Hauptziele. Wie dankbar seine Ausführungen von allen Anwesenden aufgenommen wurden, zeigte der reiche Beifall, der ihm zuteil wurde. Möge der Geist der D.T. in immer weitere Volksschreie eindringen, zum Besten unseres deutschen Vaterlandes und jedes einzelnen. Auf die für den 10. Februar, um 20 Uhr, in der Raupenhöhe in Essen vorgesehene Veranstaltung des Gaus Niederrhein, des Hilfsfonds für den deutschen Sport, wurde besonders hingewiesen. Außer einem grundlegenden Vortrag von Staatsrat Dr. Diem über die Olympiade 1936 interessieren vor allen Dingen die Vorführungen einer Muster-Körperschule und der Film „Los Angeles“. Karten zu dieser Vorführung sind durch die Vereinsleitung erhältlich. Die diesjährige Jahreshauptversammlung des WESV. wurde auf den 2. März 1935 festgelegt.

Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles der Versammlung hielten gemütliche Veranstaltungen die Mitglieder noch einige Stunden zusammen.



Familiennachrichten

Ein Sohn:

Gustav Maderna, Verladebetrieb G, am 25. 1. 35 — Helmut; Johann Michalak, Verladebetrieb G, am 28. 1. 35 — Franz.

Eine Tochter:

Karl Tempel, Schleuderrohrbetrieb, am 26. 1. 35 — Margarete; Franz Starbatty Hauptwerkstatt, am 27. 1. 35 — Inge; Franz Steiner, Abfl. Röhren-Gieß., am 1. 2. 35 — Edith; Josef Thomas, Abstecherei 2, 2. 2. 35 — Christel.

RADIO-FRENZEL

KIRCHSTR. 21

FERNRUF 21187

Seit 10 Jahren führend!

Wohnungs- tausch

Zwei-Zimmer-Privat-Wohnung mit Balkon, gegen eine Drei- bis Vier-Zimmer-Privat-Wohnung (möglichst mit Garten) zu tauschen gesucht.

Ernst Lemme, Grenzstraße 132, vertrete rechts.

Tausche meine Küche

Drei-Zimmer-Privat-Wohnung (Mantel), gegen eine gleich große Werks- oder Privat-Wohnung.

Zu erfragen bei der Schriftleitung der Hütten-Zeitung, Haupttor.

Zwei-Zimmer-Privat-Wohnung in Vedendorf mit Stall und Keller gegen eine Drei-Zimmer-Werks-Wohnung zu tauschen gesucht.

Zu erfragen bei der Redaktion der Hütten-Zeitung, Haupttor.

Tausche meine Zwei-Zimmer- Privat-Wohnung

in Hüllen gegen eine Drei-Zimmer-Werks- oder Privat-Wohnung.

Auskunft erteilt die Schriftleitung der Hütten-Zeitung, Haupttor.

Bermietungen

Schön möbliertes Zimmer an soliden jungen Mann billig zu vermieten.

Guth, Wanner Str. Nr. 80.

Ofen Kamine Dauerbrandöfen

Gramm

Heinrichs-
platz
Ruf 22519

Verkäufe

Küche und Schlafzimmer mit sämtlichen Haushaltsgegenständen sowie gut erhaltenes Harmonium, runder Tisch (Mahagoni) mit vier gepolsterten Stühlen fortzugsfähig zu verkaufen.

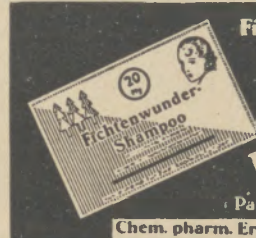
Zu erfragen bei der Redaktion der Hütten-Zeitung, Haupttor.

Inserieren bringt Gewinn!

Schwarzhoff

Spezialabteilung für Futtermittel

Verlangen Sie bei größeren Mengen Sonderpreise



Für die Haarpflege stets
das bewährte

**Fichtenwunder
Shampoo**

erhältlich bei Friseuren, Drogerien,
Parfümeriegeschäften.

Chem. pharm. Erzeugnisse R. Boddenberg, Oberhausen-Rhld.

Fichtenwunder führen die Friseure Hüttenrucker, Marktstr. 9 und Seireber, Kreuzstr. 15, in Gelsenkirchen

Mitarbeit an unserer Zeitung

sollte jeder Leser als sein Recht
und seine Pflicht ansehen